

Aachener Umwelt Rundbrief

Juni 2017

Nr. 80

- Wie wird sich Forst weiter entwickeln?
- Baumdenkmale in Aachen
- Geomantie: Tiefenökologie
- Wenn Biber buddeln...
- Praktikum im ÖZ
- WilderBachTag

Ökologie-Zentrum
Aachen e.V.



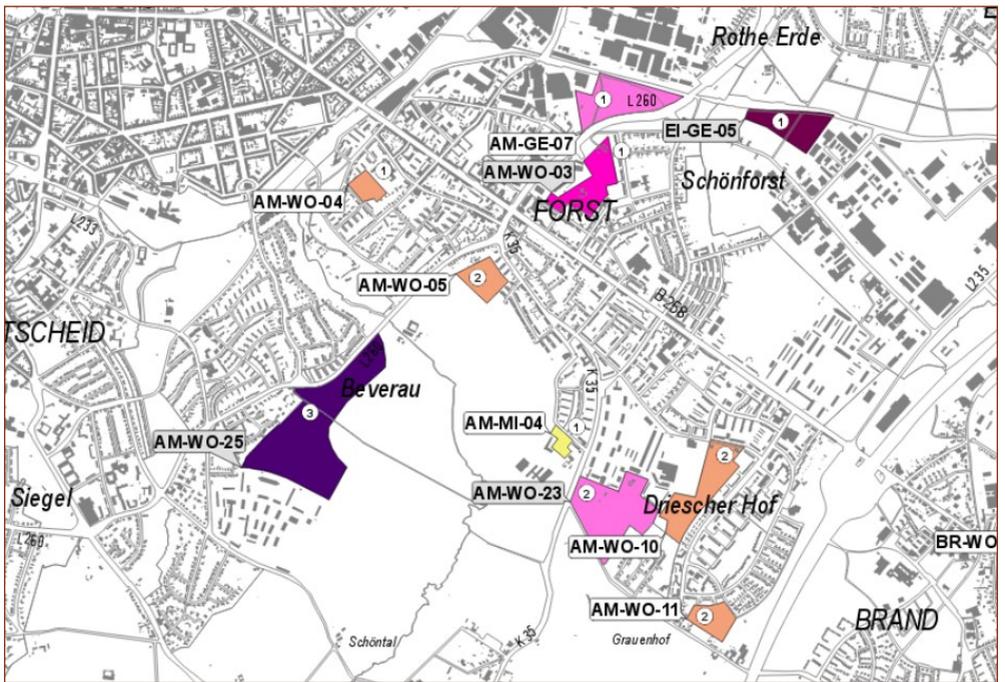
Wie wird sich Forst weiter entwickeln?

Von Birgitta Hollmann

Bunt sieht Forst aus im Flächennutzungsplan der Stadt Aachen der gerade neu aufgestellt wird. Die bunten Flecken deuten an, welche Flächen für eine künftige Bebauung geprüft werden und wie die Eignung für einen bestimmten Zweck beurteilt wird. Dabei signalisieren die dunkleren Farben, dass viele so genannte Schutzgüter (Tiere, Pflanzen, Landschaft, Boden, Wasser, Klima, Gesundheit) durch eine Bebauung beeinträchtigt würden. Die Zahlen in der bunten Fläche bewerten die Eignung wobei die 1 gute Eignung und die 4 eine schlechte Eignung verrät.

Gerade Forst verdient eine genaue Prüfung, welche künftige Entwicklung der Stadtteil nehmen soll. Bereits in vorherigen Rundbriefen haben wir uns mit dem Stadtteil und seiner Geschichte ausführlich auseinander gesetzt und dabei fest gestellt, dass die rasante Entwicklung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts dazu geführt hat, dass Forst sein altes Gesicht fast vollständig verloren hat. Die Industrialisierung, die das ländliche Forst völlig überrollte, hat dazu geführt, dass weite Teile Forsts durch alte und neue Industriestandorte geprägt sind. Die Bewohnerzahl ist innerhalb kurzer Zeit stark gestiegen, weshalb zu verschiedenen Zeiten wenig attraktive Wohngebiete aus dem Boden gestampft wurden. Das alte Straßendorf Forst, das sich vom

heutigen Bahnhof Rothe Erde hinauf zur Pfarrkirche St. Katharina erstreckte, entlang der alten Dorfstraße, heute Altstraße, Lintertstraße und Kirchstraße, ist nicht mehr wieder zu erkennen. Die aus napoleonischer Zeit stammende Trierer Straße hat die alte Dorfstraße bedeutungslos werden lassen. Entlang dieser grausamen, weil den Stadtteil trennenden Verkehrsschneise erstreckt sich ein gesichtsloses Konglomerat aus Mietshäusern, Reihenhäusern, Einzelhäusern, Gewerbebauten und einer Kaserne. Anfang und Ende von Forst sind nicht zu erkennen sieht man von ein paar weißen Schildern mit der Ortsbezeichnung Forst ab. Es gibt keine erkennbare Abgrenzung zu Aachen oder Brand. Es sei denn, man will den Bahndamm oder die Autobahn als solche betrachten. Die meisten Menschen fahren durch Forst hindurch und finden auf der Durchgangsstrecke keinen Grund, sich mit diesem Stadtteil näher zu beschäftigen. Nur die ForsterInnen selbst kennen die versteckten schönen Ecken und fühlen sich ihrem Forst wirklich verbunden. Sie kennen die Qualitäten ihres Viertels, schätzen die Nähe zum Wald, genießen den Tierpark, den Nellesenpark, die abseits der Triererstraße ruhige Wohnlage und die gute Verkehrsanbindung durch Bus und Bahn und natürlich die im Gegensatz zum Stadtzentrum deut-



lich bessere Luft. Viele markante Gebäude, die die Geschichte Forsts geprägt haben, sind unwiderruflich verloren wie z.B. die Burg Schönforst, die der ehemals „Freien Herrschaft Schönforst“ Namen und Angesicht gab, oder die stolze Wasserburg Schönrath, an die ebenfalls nur der Name erinnert.

Entscheidend für die Lebensqualität in Forst wird die künftige Entwicklung des Stadtteils sein. Dabei hat Forst es verdient, dass die Planungsfehler der Vergangenheit berücksichtigt und gemildert werden. Forst hat eine Aufwertung verdient und nötig. Der neue Entwurf zum Flächennutzungsplan prüft in Forst besonders viele zu bebauende

Flächen. Die Flächenbezeichnungen setzen sich zusammen aus dem Kürzel für den Stadtbezirk, in diesem Fall AM für Aachen-Mitte, dem Kürzel für die Art der geplanten Bebauung: WO für Wohnbebauung, GE für Gewerbegebiet und MI für ein Mischgebiet. Die Zahl am Ende wird fortlaufend für jede Nutzungsform vergeben.

In diesem Artikel möchte ich mich beispielhaft mit drei Flächen näher beschäftigen:

AM-MI-04 Neuhaus

AM-WO-10 Sittarder Straße

AM-WO-23 Linterstraße



*Garten mit altem Baumbestand neben dem Offiziersheim (rechts außerhalb des Bildes)
Foto: Patricia Reist*

AM-MI-04 Neuhaus

Diese Fläche in Forst unweit der Kirche St. Katharina ist mit 8915 m² eine der kleinsten Flächen auf der eine gemischte Baufläche geplant ist. Heute befindet sich an dieser Stelle das Außengelände des angrenzenden Offiziersheims. Die Fläche hat einen parkähnlichen Charakter mit teilweise altem Baumbestand und kleinen Wegen. Die Umweltprüfung geht von einer erheblichen Beeinträchtigung der Schutzgüter Tiere, Pflanzen und biologische Vielfalt aus, bewertet aber die Auswirkungen auf viele andere Schutzgüter als geringfügig oder nicht relevant. Klima und Landschaft werden laut dieser Untersuchung

in bedingt erheblichen Ausmaß verändert. Es wird festgestellt, dass die Fläche am Rande des bedeutenden Kaltlufteinzugsgebietes des Beverbaches liegt und daher eine Bebauung auf das Klima durchaus Auswirkungen haben kann unter Umständen auch in Wechselwirkung mit der Umsetzung anderer Planungen in unmittelbarer Nähe z.B. an der Lintertstraße.

Es ist damit zu rechnen, dass sich das Klima örtlich kleinräumig verändert. Schwer kalkulierbar sind die Auswirkungen, wenn mehrere Bebauungen im Bereich des Beverbachs umgesetzt werden. Im



*Freifläche zwischen dem Gewerbegebiet an der Sittarder Straße und Driescher Hof
Foto: Patricia Reist*

schlimmsten Fall verstärken sich die klimaschädlichen Auswirkungen der einzelnen Baugebiete gegenseitig und beeinflussen großräumig das Klima der jetzt schon bewohnten Gebiete in Forst.

Für eine so kleinräumige Fläche, auf der nur wenig Bebauung umgesetzt werden kann, ist eigentlich nicht einzusehen, dass dafür so viele Bäume und der Lebensraum von Vögeln und Fledermäusen geopfert werden soll.

AM-WO-10 Sittarder Straße

Hierbei handelt es sich um ein 66278 m² großes Weideland mit einzelnen Bäumen und Sträuchern. Wenn man die Sittarder Straße entlang kommt, öffnet sich das Wiesengelände hinter einem unattraktiven Gewerbegebiet und gibt einen weiten Blick frei auf die höher gelegene Randbebauung des Driescher Hofes, wobei es sich um einige große Mehrfamilienhäuser handelt und weiter südlich um eine niedrigere Reihenhausbebauung. Es bietet sich eine fast idyllische Szenerie mit träge in der Sonne liegenden Kühen auf einer satten grünen Weide mit malerisch ver-

teilten Baum- und Strauchgruppen. Es lässt sich ahnen, welcher schönen Blick die Bewohner der Mehrfamilienhäuser an der Königsberger Straße derzeit noch haben. Die Weidefläche ist der letzte Rest Freifläche zwischen Driescher Hof und dem restlichen Forst. Diese Fläche zu bebauen bedeutet den Stadtteil weiter verschmelzen zu lassen zu einem gesichtslosen Brei aus Wohnbebauung und Gewerbe, das sich ohne Unterbrechung aneinander reiht. Eine Bebauung nähme vor allem dem Driescher Hof ein bedeutendes Stück Identität, indem er sich durch die

Freifläche absetzt vom übrigen Forst. Auch der herrliche Blick vom Driescher Hof über die Grünfläche auf die Stadt würde zerstört. Davon betroffen sind viele AnwohnerInnen der Königberger Straße aber auch die BewohnerInnen des neu entstandenen Wohngebietes am Grauenhofer Weg. Da auch die Auswirkungen auf Schutzgüter wie Tiere, Pflanzen und biologische Vielfalt, Klima und Lust erheblich sind, verbietet sich unserer Meinung nach eine Bebauung dieser Fläche.

Nicht zu verstehen ist, dass die Auswirkungen auf die Landschaft als nur bedingt erheblich bewertet werden. Da diese Grünfläche prägend für den Siedlungsrand des Driescher Hofes und auch des Baugebiets am Grauenhofer Weg ist, sind die Auswirkungen auf die Landschaft in unseren Augen sehr erheblich. Da Forst unserer Meinung nach schon lang unter städtebaulichem Wildwuchs leidet, ist eine Bebauung dieser Fläche unverantwortlich.

AM-WO-23 Lintertstraße

Diese geplante Wohnbaufläche umfasst insgesamt 99726 m². Es handelt sich um eine landwirtschaftlich genutzte Fläche mit altem Baumbestand. Diese Aufnahme wurde vom Grauenhofer Weg aus gemacht. Im Hintergrund sind Gebäude der Körner-Kaserne, der Schießstand der Forster Schützen und einer landwirtschaftlich genutzten Hofanlage zu erkennen.

Die Umweltpfug für diese Fläche kommt zu erheblichen Auswirkungen der geplanten Wohnbebauung auf sehr viele Schutzgüter. Betroffen sind die Pflanzen- und Tierwelt, die Landschaft, das Grundwasser, das Klima, der Mensch und seine Gesundheit sowie Kultur und andere Sachgüter. Zum Beispiel würde eine Wohnbebauung die Aufgabe der land-



Geplante Wohnbebauung auf dem Galgenpley - Foto: Patricia Reist

wirtschaftlichen Nutzung des Hofes erfordern. Auch der Schießstand könnte an dieser Stelle nicht bestehen bleiben. Das nach Norden anschließende Gewerbegebiet kann zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen. Insgesamt kommt die Prüfung dennoch zu einer Bewertung, dass die Fläche für eine Wohnbebauung geeignet ist. Das hört sich in der Umweltprüfung zusammenfassend ganz anders an: „Die Planung ist mit sehr erheblichen Auswirkungen auf das Klima und erheblichen Auswirkungen auf Landschaft und Kulturgüter, Tiere Pflanzen und das Grundwasser verbunden.“

Keine Berücksichtigung findet die Tatsache, dass auf dieser Fläche ehemals der Richtplatz der Herrschaft Schönforst war. Der Name Galgenpley (Play = Platz) verrät noch heute die ehemalige Nutzung. Die nahe Gerichtslinde mit dem Schöffenhaus neben der Pfarrkirche St. Katharina gehört ebenfalls zu den Zeugen der alten Forster Gerichtsbarkeit. Diese eigene Gerichtsbarkeit bestand bis 1798. Die Anfänge sind nicht genau bekannt. Urkundlich wird sie erstmalig 1395 erwähnt in einem Dokument über einen Verkauf. Ausgeübt wurde diese von Schöffen unter der Leitung des Vogts, der nach der Eroberung durch den Herzog von Jülich, von diesem eingesetzt wurde. Aus dem Jahr 1643 ist auch ein Todesurteil durch den Galgen verhängt vom Schönforster Gericht bekannt. Überwiegend ging

es jedoch in der Arbeit des Gerichtes um Rechtsgeschäfte wie z.B. Kaufverträge, die beurkundet werden mussten. Daneben waren die Schöffen mit Verwaltungstätigkeiten beschäftigt wie Zählung von Einwohnern, Viehzählungen, Überwachung von herrschaftlichen Anordnungen.

Auch wenn nicht davon auszugehen ist, dass auf dem Galgenpley Hinrichtungen in größerer Zahl stattfanden, gebietet sich dennoch ein gewisser Respekt vor einem solchen Ort. Eine Nutzung als Wohngebiet scheint hier nicht besonders geeignet zu sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass keine der drei betrachteten Flächen für die vorgesehene Nutzung unserer Meinung nach geeignet ist. Diese Aussage überrascht nicht besonders. Seit 2014 beschäftigt sich dieser Rundbrief sehr intensiv mit der Frage: dürfen in Aachen überhaupt weitere Flächen verbraucht werden. Die Antwort von unserer Seite ist recht eindeutig: da der Flächenverbrauch in Aachen derzeit rasant hoch ist, plädieren wir für ein Innehalten, was die weitere Nutzung von bisher unbebauten Gebieten angeht. Für verantwortbar halten wir lediglich das Recycling von Flächen, was in unsere Augen sogar bedeutet die höherwertige Bebauung von Gewerbe-, Verkehrs-, und Sonderflächen durch Wohnbebauung und Wiederbegrünung. Ein Beispiel für eine solche Bebauung haben wir im letzten Rundbrief Nr.79 beschrieben.

Baumdenkmale im Aachener Stadtgebiet

Wundervolle Baumriesen

Von Frank Suttner

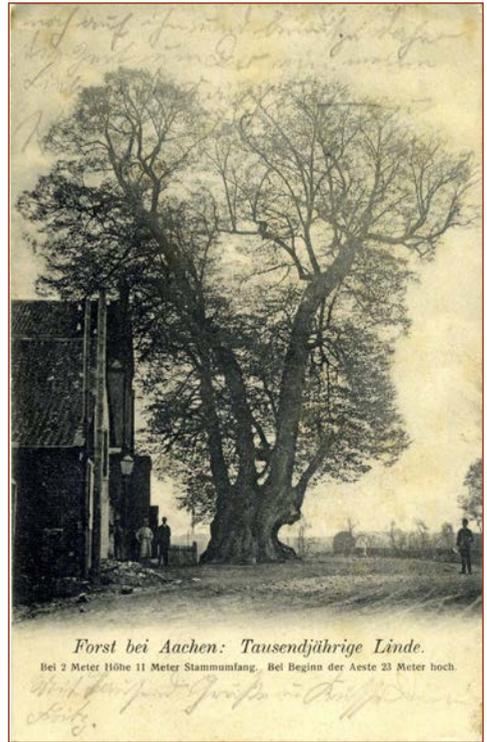
Zwar kann man das Wunder Baum an jeder Knospe, jeder Blüte und jedem Blatt erleben. Am meisten beeindruckten jedoch immer noch die stattlichen, alten Baumriesen, von denen viele als Naturdenkmal festgesetzt und damit gesetzlich geschützt sind.

Was kennzeichnet eigentlich einen Baum als Naturdenkmal? Er sollte ein Baum von herausragenden Schönheit und Größe und beispielhaft für seine Art sein. Das Wort „Bilderbuchbaum“ erscheint mir an dieser Stelle sehr passend.

Manche Bäume sind in einem besonderen Zusammenhang einzigartig, etwa weil sie neben alten Gebäuden, Denkmalen oder Wegekreuzen stehen. Wieder andere Bäume sind wegen ihrer Seltenheit oder ihres hohen Alters besonders schützenswert.

Aachens ältester Baum

Das herausragende Beispiel in Aachen ist sicherlich die Forster Linde im Stadtteil Forst. Ihr Alter wurde schon vor 100 Jahren als 1000jährig angenommen. Baumfachleute schätzen Sie allerdings etwas jünger ein. Sie sprechen von einem Alter der mächtigen Winterlinde von etwa 500 bis 600 Jahren.



Forst bei Aachen: Tausendjährige Linde.

Bei 2 Meter Höhe 11 Meter Stammumfang. Bei Beginn der Aeste 23 Meter hoch.

(Abb. 1) Ansichtskarte der Forster Linde aus dem Jahr 1905.

Häufig sind unter den Denkmalbäumen Eichen, Buchen, Rosskastanien und Linden zu finden. Die schnell wachsenden Baumarten wie Weide, Pappel oder Birke sucht man dort jedoch vergebens – schade eigentlich.

Der Schutz, den ein solches Baumdenkmal genießt erstreckt sich auch auf seine unterirdischen Teile. So ist es nicht nur verboten, ein Naturdenkmal zu entfernen, zu beschädigen oder zu beschneiden, auch der Wurzelbereich darf unter der gesamten Baumkrone weder überbaut, verdichtet noch mit einer versiegelten Oberfläche versehen werden. Parkplätze auf den



(Abb. 2)
*Ein seltener Anblick:
Alte Feldulme an der
Monheimsallee in
voller Blüte.*

Baumwurzeln sind also tabu, eine Maßnahme die für jeden Baum gesünder wäre.

Ein kurzer Rückblick

Der Reichtum der Stadt Aachen an denkmalwerten Bäumen hat seinen Ursprung in einer Entwicklung, die weitgehend im 19. Jahrhundert stattgefunden hat. Einerseits wurden damals große Teile der Baumbestände

in unseren Wäldern und in der freien Landschaft gerodet und zu Holzkohle verarbeitet. Die aufkommende Industrie (z. B. Eisenverhüttung) und der Bergbau verbrauchten Unmengen an Holz. Deshalb ist auf Lithografien und Gemälden dieses Jahrhunderts eine weitgehend ausgeräumte Landschaft zu sehen. Übrig blieben dabei oft nur die alten Grenz- und Gemarkungsbäume,

die den Menschen als unantastbare Landmarken dienten.

Gleichzeitig verschlechterten sich die Lebensbedingungen in der Stadt durch die Industrialisierung zunehmend. Eine steigende Bevölkerungszahl, Lärm, schlechte Luft, Krankheiten und soziale Probleme bestimmten immer mehr das Leben in der Stadt.

Wer es sich leisten konnte, zog mit seiner Familie aufs Land. Beliebte waren historische Landgüter und alte Burgen. Das vorhandene Gehöft mit seinen Ländereien wurde von einem Landwirt als Pächter bewirtschaftet und stellte so die Versorgung der Familie sicher. Als Sommerwohnung oder ganzjähriger Hauptwohnsitz wurden repräsentative Herrenhäuser hinzugefügt, zu denen auch ein ansehnlicher Garten gehörte.

Das Gestaltungsideal war in den meisten Fällen ein Landschaftsgarten nach englischem Vorbild mit vielen, zum Teil exotischen Bäumen. Beispiele für eine solche Entwicklung sind im Von-Halfen-Park, den Gärten von Gut Ferber, Gut Kaisersruh, Gut Diepenbenden, Gut Höfchen, Gut Berensberg oder Gut Kalkofen zu sehen. Auch öffentliche Gärten und Parkanlagen wie der Lousbergpark, der Stadtgarten und die Kurparks in Burtscheid und Aachen entstanden nach diesem Vorbild. So finden wir in diesen Grünanlagen heute außergewöhnlich viele stattliche Bäume die 150 Jahre und älter sind.



(Abb. 3) Sterbende Rotbuche bei Gut Breitenstein. Auch in dieser Lebensphase noch ein wertvolles Biotop.

Im Jahr 1988 entstand die wohl umfangreichste Liste denkmalgeschützter Bäume. Sie umfasste über 1200 Bäume, davon befanden sich mehr als 520 innerhalb des geschlossen bebauten Bereiches (Innenbereich) des Aachener Stadtgebietes.

Während die Liste der Baumdenkmale für den Aussenbereich ständig fortgeführt wurde, kam es in den Jahren 1997/1998 zu einer Schrumpfung der Liste der geschützten Bäume im Innenbereich. Zunächst wurden gut 100 Exemplare von der Liste gestri-



(Abb. 4) Diese Blutbuche an der Lütticher Straße musste leider im Frühjahr 2017 gefällt werden, weil die Verkehrssicherheit nicht mehr gewährleistet war.



(Abb. 5) Blutbuche im Innenhof der Hochschule für Musik und Tanz am Theaterplatz.

chen, bald darauf kam es zu einer Neufassung der Liste. Der Rat der Stadt Aachen beschloss, dass nunmehr nur noch 176 Bäume den Status eines Naturdenkmals genießen. Die Begründung: Andere Städte wie Köln oder Düsseldorf haben auch nicht so viele Naturdenkmale wie Aachen und schließlich verursache der Erhalt der Naturdenkmale hohe Kosten. Geblieben sind im Innenbereich nur noch ein Drittel der Baumdenkmale.

Von der Liste der Naturdenkmale verschwanden nahezu alle geschützten

Bäume im Frankenger Viertel, wie zum Beispiel im Park an der Frankenburg oder im Schwedenpark (Brabantstraße). Auch die stattliche Rosskastanie am Adalbertsberg war mit einem Mal kein Naturdenkmal mehr und wurde einige Jahre später gefällt, um Platz für den Neubau eines Einkaufszentrums zu machen

Die meisten anderen Bäume sind ja größtenteils noch an ihrem Platz, nur ihr Status hat sich verändert. Geschützt sind sie auch weiterhin durch die Baumschutzsatzung der Stadt Aachen.



(Abb. 6) Buche im Garten der ehemaligen Villa Monheim am Muffeter Weg 3. Sie steht auf RWTH Gelände und ist auch von der Straße Am Weißenberg zugänglich.

Ausblick

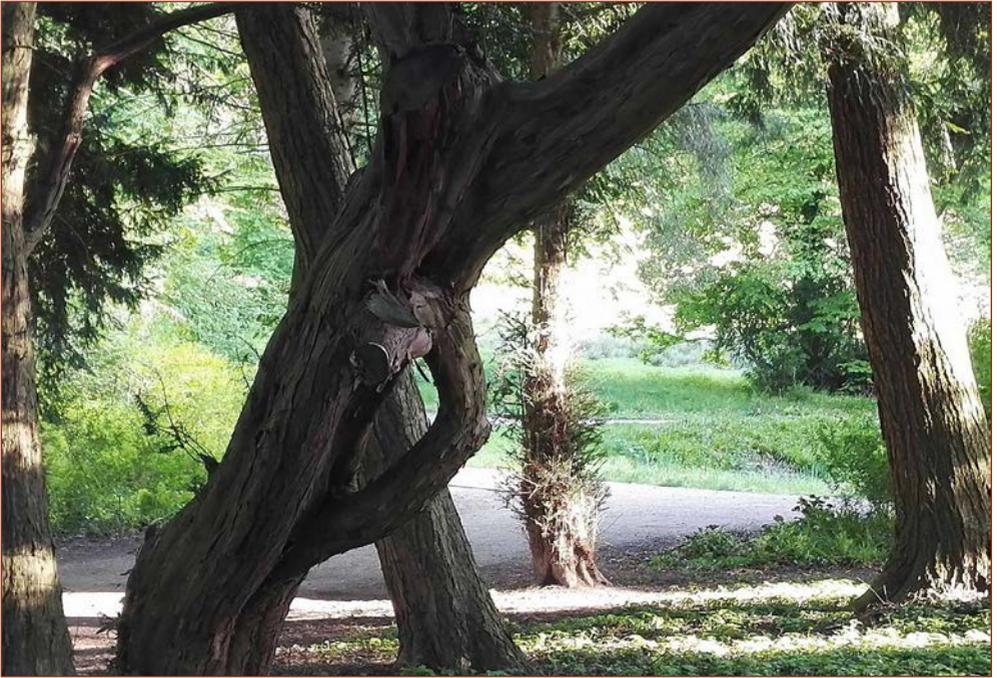
Inzwischen haben sich einige Denkmäl-bäume selbst von der Liste gestrichen, wie die Buche bei Gut Breitenstein (Abb. 3). Manch einer wurde aus versicherungstechnischen Gründen gefällt wie die stattliche Blutbuche an der Lütticher Straße, die auf dem Gelände des Franziskus-Krankenhauses stand

„Ich bin ein Naturdenkmal“. So ist es zu lesen auf kleinen Täfelchen, die von der Stadt Aachen in den vergangenen Wochen an einigen der geschützten Bäume angebracht wurden. Im Internet sind hierzu weitere Informationen in Form kurzer Steckbriefe zu finden:

www.aachen.de/naturdenkmale

Ein neuer Landschaftsplan soll entstehen

Die erwähnten Listen besonders schützenswerter Bäume entstanden 1988 im Zusammenhang mit dem damals aufgestellten Landschaftsplan. Zur Zeit wird ein neuer Landschaftsplan für Aachen erstellt, der möglicherweise schon in diesem Jahr fertig wird. In der Phase der Bürgerbeteiligung besteht dann auch die Möglichkeit, Einfluss auf das zukünftige Schicksal der Naturdenkmale zu nehmen.



Elfenauge im Müschpark - Foto Gertraut Mockel

Geomantie - Tiefenökologie

Ein Gespräch mit Gertraut Mockel über Geomantische Spaziergänge in Aachener Parks

Von Lioba Zodrow

Ich treffe GERTRAUT MOCKEL nach einem arbeitsreichen Tag, dennoch ist sie voller Energie. Woher sie ihre Energie immer wieder neu gewinnt und wie sie andere dazu anleitet, davon erzählt sie mit Begeisterung.

Erde und Natur üben auf sie seit vielen Jahren eine besondere Anziehungskraft aus. Erst waren es Orte, von denen sie unterwegs förmlich gerufen wurde, deren besondere Ausstrahlung sich ihr Stück für Stück erschloss wie z.B. ein keltisches

Hügelgrab und die dazu gehörige Siedlung in der Nordeifel. Das Wissen der Kelten um die Einbeziehung der Erdenergie bei der Auswahl der Plätze für Siedlungen, Kult- und Grabstätten wurde hier für sie feinstofflich erfahrbar.

Es folgten Seminare bei MARKO POGACNIK und eine 10-jährige Geomantieausbildung bei ANA POGACNIK an Kraftorten in Deutschland und Frankreich. Seit 1999 arbeitet sie in und mit diversen deutschen und internationalen Geomantiegruppen und

nahm an zwei internationalen LifNet-Konferenzen teil.

Seit 2014 führt sie Geomantische Spaziergänge und Tagesseminare am NATURHEILZENTRUM RUREIFEL in Boich durch, außerdem Wochenendseminare an Keltischen Plätzen im Hunsrück u.a. mit dem Museum Kastellaun und Seminare im Naturpark Sumava, Tschechien.

Als Mitglied des ÖKOZENTRUMS bietet GERTRAUT MOCKEL Geomantische Spaziergänge in Aachener Parks an, um Interessierten die Möglichkeit zu geben, später die selbst erfahrenen Kraftplätze zu besuchen und dort entsprechend der jeweiligen Energie (z.B. Vital-, Herz- oder Erdungsplätze) Kraft zu tanken.

Sie versteht Geomantie als unmittelbaren und individuellen Zugang zu den Energien der Erde und des Kosmos. Dies setzt für GERTRAUT MOCKEL voraus mit der Natur auf besondere Weise „verbunden“ zu sein: „Unsere

Vorfahren verstanden sich - als Menschen - als Bindeglied zwischen irdischen und kosmischen Kräften und sie nutzten dieses Wissen in großer Verantwortung. Dieses Bewußtsein droht in unserer technisierten, schnellen Welt verloren zu gehen.“

Geomanten sehen die Erde als lebendigen Organismus mit Meridianen (Leylines) und Chakren (Erdenergiezentren) und einem Erinnerungsvermögen.

Es geht GERTRAUT MOCKEL um die Rückverbindung zu diesem alten Wissen, das wir Alle in uns tragen, um das Erlernen eines „inneren Sehens“, wozu auch eine tiefe Herzensverbindung mit der Erde gehört. Gerade deshalb ist es wichtig an Plätzen, die von den Nationalsozialisten bewußt energetisch verdet wurden und deren Kraft mißbraucht wurde (z.B. Vogelsang, KZs etc.) geomantisch zu wirken. Es arbeiten dort immer wieder interna-

UMWELTFREUNDLICHE DRUCKSACHEN

ZYPRESSE
DRUCK DESIGN PAPIER

Adalbertsteinweg 252
52066 Aachen
Tel.: 0241-90 26 93
Fax: 0241-53 29 54
info@zypresse.eu
www.zypresse.eu





Kraftort im Kaiser-Friedrich-Park - Foto Gertraut Mockel

tionale Gruppen, um diese Plätze zu reinigen und zu heilen.

Die Verbundenheit mit der Erde ist über die Jahre fester Bestandteil ihres Lebens geworden. In der Landschaft und dem Wuchs der Natur zu lesen, auf Wanderungen den Ruf so manchen unerwarteten Kraftortes wahrzunehmen, der sie beschenkt und dankbar macht. Dieses Wissen gibt sie gerne weiter.

Die Kommunikation mit der Natur, ihren Kräften und Energien, geschieht vornehmlich mit geschlossenen Augen – man sieht sozusagen mit den inneren Augen. Aus solcher tiefer Verbundenheit erwächst neben

Respekt auch der existenziell notwendige Schutz der Natur. Auch darum ist GERTRAUT MOCKEL dem ÖKOZENTRUM sehr verbunden.

Wenn GERTRAUT MOCKEL mit dem ÖKOZENTRUM einen Geomantischen Spaziergang zum Beispiel in Alten Klinikum Park (heute: Bürgerpark) anleitet, dann befindet sie sich auf einem Gelände, dessen besondere Ausstrahlung die Anlieger zu schätzen wissen und um dessen Erhalt sie seinerzeit sehr gekämpft haben. Es ist ein ist ein naturbelassener und verwunschener Park.



Kraftort im Kaiser-Friedrich-Park - Foto Gertraut Mockel

Ein solcher Spaziergang läuft folgendermaßen ab:

Er beginnt mit grundlegenden geomantischen Verbindungs- und Wahrnehmungsübungen. Danach begeben sich die Teilnehmenden an verschiedene Kraftorte, um dort in Resonanz mit der feinstofflichen Ebene zu gehen und die besondere Qualität des jeweiligen Platzes zu erspüren. Dabei werden keine Hilfsinstrumente benutzt, Wahrnehmungsinstrument sind der eigene Körper und die eigenen Sinne mit ihren Botschaften an diesem Ort. Dies macht uns komplett unabhängig.

Im Anschluss findet ein gemeinsamer Austausch über die je individuellen Erfahrungen statt. Der Spaziergang endet mit einer kleinen Abschlussmeditation.

Dieser besondere Beitrag zur Stadtökologie, der weit über die Fachkunde hinaus geht, kann für alle oft erschöpften Aktiven eine unerschöpfliche Energiequelle werden. Nutzen wir sie!

Zu Terminen und Orten der Geomantischen Spaziergänge in Aachens. Homepage des ÖKOZENTRUMS oder direkte Anfragen an Gertraut.Mockel@web.de



Wasser strömt vom Angelteich in den benachbarten, bis dahin trockenen Teich.

Wenn Biber buddeln ...

Von Monika Nelißen

Mai 2017: Seit Monaten nun schon ist der beliebte Spazierweg in der Soer entlang des Wildbachs zwischen Strüverweg (Stockheider Mühle) und Sonnenweg (Soerser Mühle) gesperrt. Große Gatter quer über den Pfad versperren den Zugang von beiden Seiten, darauf ein Verkehrsschild: rund, weiß mit dickem roten Rand und auf dem weißen Hintergrund ein schwarzer Spaziergänger. Soll heißen: „Durchgang für Fußgänger verboten.“ Der Grund:

Seit einiger Zeit (ca. 3 Jahre sind es

inzwischen) haben sich im Angelteich bei der Soerser Mühle Biber angesiedelt. Biber lieben nämlich Wasser und entfernen sich möglichst immer nur wenige Meter davon. Biber lieben auch Weidenbäume, diese haben sie zum Fressen gerne. (Genau genommen fressen sie nur die Rinde und die Zweige, nicht das Holz.) Nun wachsen die schönsten Weidenbäume in reicher Anzahl nicht am Angelteich, sondern im benachbarten ehemaligen Teich, der aber schon lange trocken liegt und nur noch einen Sumpf bildete. Mit vielen leckeren

Weiden eben. Aber ohne Wasser. Vom Angelteich trennt diesen Sumpf ein langer, schmaler Damm, über den besagter beliebter Spazierweg führt. Und was macht der Biber? Er kletterte jetzt nicht einfach über den Damm zum Fressen mal eben in den Weidensumpf. Nicht etwa, weil ihn der doppelte Maschendrahtzaun stören würde, dieser stellt für einen immerhin bis 1,30 m groß werdenden Biber kein ernstzunehmendes Hindernis dar. Nein, der Biber schaffte sich einen neuen, sozusagen seinen ganz privaten, Zugang zur Futterquelle. Sei es, dass dem begnadeten Baummeister das Buddeln nun mal im Blute liegt. Sei es, dass er im Damm eigentlich nur eine Wohnröhre anlegen wollte und dann versehentlich auf der anderen Seite ausgekommen ist. Oder er tatsächlich noch einen anderen Zweck damit verfolgte. Jedenfalls gab es eines

Tages eine unterirdische Verbindung vom randvoll mit Wasser gefüllten Angelteich zum leeren Nachbar-teich. Und die Natur nahm ihren Lauf, besser gesagt: das Wasser floss in den bis dahin trocken liegenden Teich. Fand der Biber mit Sicherheit toll. Und da dem Angelteich immer neues Wasser aus dem Wildbach zugeführt wird, bleibt dieser auch weiterhin gefüllt. In dem anderen Becken bildete sich mit der Zeit eine ordentliche Pfütze, die jedoch selbst bei stärkerem Wasserzufluss nie das gesamte Becken ausfüllen konnte. Das Wasser muss also irgendwo versickern. Daraus ergeben sich zwei Probleme: Erstens - durch das Sickerwasser werden möglicherweise Altlasten/Schadstoffe mobilisiert und zweitens - wohin verschwindet das Wasser? Sind möglicherweise Gebäude gefährdet?



Als akuter entwickelte sich jedoch die Situation am Damm. Denn es blieb nicht bei der einen Röhre. Es folgten weitere Grabungen, hier und da stürzte die Decke ein, auf dem Spazierweg bildeten sich Stolperfallen. Der Stadtbetrieb rückte an und behob den Schaden. Aber offensichtlich hatte der Biber Gefallen am Untertunnel gefunden und so folgten immer neue Fallgruben. Irgendwann hat dann der Stadtbetrieb kapituliert und den Durchgang aus Sicherheitsgründen für Spaziergänger gesperrt: Freie Fahrt für freie Biber. Hinzu kam ein weiterer Aspekt. Da die Weidenbäume schön groß und hoch gewachsen sind, Biber aber nunmal nicht klettern können, fällen sie diese kurzerhand, um auch die oberen Äste erreichen zu können. Die Fallrichtung interessiert dabei wenig, so dass die Bäume natürlich u.U. auch über den Weg fallen können.

Die ersten Versuche, den Durchgang zu sperren waren noch etwas naiv-zaghaft. Mal ehrlich - wer läßt sich schon von einem banalen Schild und Flatterband von seiner gewohnten Spazierrunde abhalten? Es folgte eine massivere Absperrung mit Baugitterelementen. Da diese auf der Seite Sonnenweg mit Ketten an vorhandenen Zäunen angeschlossen werden konnte, war sie von dieser Seite aus auch endlich wirkungsvoll. Allerdings mit Einschränkungen, denn einige Sturköpfe setzten sogar brachiale Gewalt ein, um sich den Durchgang zu erzwingen. Vom Strüverweg her

war eine vollkommene Abriegelung allerdings nicht möglich. Und so zeigt der gut ausgetretene Schlenker um das Sperrgitter herum, dass diese Sperre weiterhin ignoriert wurde. Was ein eingefleischter Jogger ist, der läßt sich von solchen Banalitäten nicht von seiner gewohnten Runde abhalten. Außerdem fand sich da eine wunderbare Umgehungsstrecke. Extra für Jogger angelegt, mochte man fast meinen: eine vollkommene, ebene Trasse ohne Hindernisse, mit einer wunderbar dichten Grasnarbe, drainiert und immer schön kurzgeschoren. Dem CHIO sei Dank! Nicht einmal mehr störende Stacheldrahtzäune gab es, weil die Rindviecher (die vierbeinigen!) da nicht drauf dürfen, die würden ja die schöne Grasnarbe zerstören. Zugegeben, die Zweibeiner waren da auch nicht wirklich erwünscht ...

Während also der effe Öcher eine pragmatisch-simple Alternative für sein persönliches Wege-Problem gefunden hatte, suchten die Behörden immer noch händeringend nach einer Lösung, wie der Biber vom Tunnelbau abgehalten werden kann. Biber stehen nämlich dank der EU unter strengem Schutz und auch seine Lebensstätten dürfen nicht zerstört werden. Andererseits sind viele Löcher eines Dammes Ende, ein Ende mit weitreichenden Folgen. Ein scheinbar unlösbarer Konflikt!? Wie gut, dass ich nur einfacher Bürger bin und diesen Knoten nicht lösen muss. Und hier ein bißchen spotten darf.

Wie die spanische Praktikantin ins Ökologie-Zentrum Aachen kam

Von Patricia Reist

Praktikum. Allein wie das klingt, so... zukunftsorientiert und entschlossen. Als ich an meiner Schule in Madrid das Wort zum ersten Mal hörte, wusste ich: Oh, jetzt wird es ernst. Zu dieser Erkenntnis tauchten auch unzählige Fragen auf: Wie soll ich mich überhaupt bewerben? Was kann ich? Wo soll ich mein Praktikum absolvieren? Was interessiert mich? - Ein ganz schön großes Chaos. Nach einiger Zeit beschloss ich mein Praktikum in Aachen zu absolvieren, da ich eine Unterkunft bei Familienangehörigen habe und diese mich für die zwei Wochen gerne bei sich aufnehmen. Das brachte schon ein bisschen Ordnung in dieses Chaos. Fehlte also nur noch die Firma.

Ökologie, Natur und solche Sachen hatten mich schon immer interessiert, doch ich hatte nie so richtig darüber nachgedacht wie es sein würde in diesem Bereich zu arbeiten. Da war das zweiwöchige Schulpraktikum genau das Richtige, um in diesem Bereich Erfahrung zu sammeln. Durch das allwissende Internet fand ich dann relativ schnell das Ökologie-Zentrum und alles klappte reibungslos. Erstaunlich, denn meine Lehrer hatten uns schon von ihren schrecklichen Erfahrungen berichtet, was das Praktikumsplatzfinden angeht. Sie erzählten auch, dass wir nicht allzu hohe Erwartungen

haben durften. Ehrlich gesagt, habe ich am Anfang auch nicht mehr als Kaffee kochen und Akten ordnen erwartet. Ich bin mir sicher, dass es in vielen Firmen auch nicht anders zugeht, aber was das Zentrum angeht, hatte ich mich geirrt.

Ich will gar nicht detailliert darüber berichten, was ich jeden Tag zu jeder Stunde alles gemacht habe, sondern lediglich meine Eindrücke und Erfahrungen schildern. Meine Arbeitszeiten waren sehr flexibel und das Öko-Zentrum an sich keineswegs so ernst und streng wie ich es mir ausgemalt hatte. Ich habe viel über das Zentrum als gemeinnütziger Verein gelernt und viel über die Projekte, die sie im Stadtkreis von Aachen durchführen, erfahren. Von Führungen in Parks mit Eltern und Kindern bis zu Bachfreilegungen waren im Programm. Entsprechend abwechslungsreich war mein Praktikum. Manchmal saß ich im Büro und am nächsten Tag konnte ich mich auf einer Wanderung am Bach befinden. Durch diese Abwechslung habe ich mich nie gelangweilt und sehr viel dazugelernt. So zum Beispiel, dass Stadtökologie nicht einfach nur ein paar Bäume in der Stadt sind, sondern, dass es sich um das Zusammenleben von Mensch und Natur auf gleichem Boden handelt. Ich habe gelernt kritisch über



v. Links:
*Ilka Behnken,
Patricia Reist,
Birgitta Hollmann*

Bebauungspläne nachzudenken und die Folgen für die Bewohner zu erkennen. Plakate anschaulich gestalten, Führungen für Kinder attraktiv zu planen und ausdrucksstarke Fotos zu schießen – das alles waren Dinge die ich im Ökologie-Zentrum in Erfahrung gebracht habe. Ich habe auch gesehen wie viel Arbeit so ein Verein bedeutet und wie wichtig es ist, sich für das einzusetzen was einem wichtig ist. Es war eine tolle Chance das echte Arbeitsleben der Menschen zu beobachten und darin mitzuwirken. Doch das was für mich am Wichtigsten war,

ist, dass meine Meinung in all den Projekten an denen ich teilgenommen habe, ernst genommen wurde. Das bedeutet mir unglaublich viel und es ist nicht so selbstverständlich wie man meint.

Vielen, vielen Dank an Birgitta Hollmann und ihr ganzes Team für die Zeit die sie in mich investiert haben und für all die Erklärungen, die Gespräche und den ganzen Spaß in diesen Wochen!

Ich wünsche dem Ökologie-Zentrum in allen Projekten viel Glück und Erfolg!

Titel	Treffpunkt Ort	Zeit Dauer
<i>Mühlen, Tuchwerker und Kopfweiden Industriehistorische und naturkundliche Bachwanderung</i>	<i>Schloß Rahe, Schloß-Rahe- Str. 15 (in der Straßenkurve</i>	<i>9.30 – 12 Uhr</i>
<i>Offene Tür im Tuchwerk Depot Ausstellung</i>	<i>Depot Tuchwerk</i>	<i>11 - 17 Uhr</i>
<i>Filzen mit Wasser und Nadel Kinderaktion</i>	<i>Im Hof Tuchwerk</i>	<i>11 - 15 Uhr</i>
<i>Bachflohkrebs und Strudelwurm Gewässerökologische Untersuchungen</i>	<i>Depot Tuchwerk / Wildbach</i>	<i>13 - 14.30 Uhr 15 - 16.30 Uhr</i>
<i>Aachens Bäche. Wasser arbeitet in Mühlen und Fabriken Führung mit thematischem Schwerpunkt</i>	<i>Depot Tuchwerk</i>	<i>14 - 15.30 Uhr</i>
<i>Begegnungen am Bach szenisch-poetischer Uferspaziergang</i>	<i>TheaterK im Tuchwerk/ Foyer</i>	<i>16 - 17.00 Uhr</i>
<i>Der Wildbach und seine Mühlengeschichte in Bildern Virtuelle Bachwanderung (Bildervortrag) mit umwelt-histo- rischem Schwerpunkt</i>	<i>Depot Tuchwerk</i>	<i>16 - 17.30 Uhr</i>
<i>Begegnungen am Bach szenisch-poetischer Uferspaziergang</i>	<i>TheaterK im Tuchwerk/ Foyer</i>	<i>18 - 19.00 Uhr</i>

„WilderBachTag“ am 08. Oktober

Der Wildbach in der Soers war einst bedeutsamer Wasser- und Energielieferant für zahlreiche Mühlen und Tuchfabriken. Heute ist er vor allem beliebtes Erholungsziel für die Aachener Bevölkerung. Gleichzeitig ist er aber auch Lebensraum für Tier und Pflanze, selbst der Biber ist vor wenigen Jahren hierhergezogen. Es gilt den Wildbach in der Soers einmal aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und zu erfahren: Bei Bachwanderungen, szenisch-poetischen Spaziergängen, Gewässeruntersuchungen oder Vorträgen.

Als zentraler Anlaufpunkt öffnet dafür das Tuchwerk in der ehemaligen Stockheider Mühle und Tuchfabrik am Strüverweg seine Tore, zeigt sein Textilmaschinen-Depot und bietet weitere Aktionen. Das Café des hier beheimateten Theater K steht für die Verpflegung zur Verfügung.

Ort: Tuchwerk Soers gGmbH, Stockheider Mühle, Strüverweg 116

Veranstalter:

Tuchwerk Aachen e.V., Theater K, Ökologie-Zentrum Aachen e.V.

Zielgruppen: Erwachsene & Familien mit Kindern

Impressum

Herausgeber:

Ökologie - Zentrum Aachen e.V.
An der Schanz 1, 52064 Aachen
Tel: 0241 - 889 1425

www.oekologie-zentrum-aachen.de

E - Mail:

info@oekologie-zentrum-aachen.de

Öffnungszeiten: Dienstags 10–12 Uhr
Mittwochs 16–18 Uhr
und nach telefonischer Vereinbarung

Mitarbeit:

Birgitta Hollmann, Gertraut Mockel,
Monika Nelißen, Patricia Reist,
Lioba Zodrow, Frank Suttner

Layout:

Planungsbüro Urgatz, Aachen

Druck:

Zypresse, Aachen
gedruckt auf 100% Recycling-Papier



Foto: Gertraut Mockel, Müschpark im Mai 2017